Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 27 (2014)
Heft: 1-2

Artikel: Das Geld zu Gast bei Freunden
Autor: Vetter, Gabriel
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-583396

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sofas, Teppich, Stehlampe: Herein in die gute Stube!

Das Geld zu Gast bei Freunden

Wohnzimmer könnten es sein, Café-Lounges oder Kunstgalerien. Es sind aber allesamt neu gestaltete Büroräume und Schalterhallen von Bank- und Kreditinstituten. Gabriel Vetter nimmt einen Augenschein.

Text: Gabriel Vetter

Der Tresorraum als Wohlfühloase in der Neuen Aargauer Bank in Rheinfelden. Fotos: Tom Bisig

Die Finanzwelt kriselt nicht, sie fläzt auf ‹Designersofas›. In Rheinfelden zum Beispiel. In einer Ecke der Filiale der Neuen Aargauer Bank (NAB) ist der ganze Gerätepark der häuslichen Gemütlichkeit aufgebaut: bequeme Couchs, ein flauschiger Teppich, elegante Stehlämpchen, ein Couchtischchen. Sogar ein Gummibaum ist da. Es sieht aus wie in der Wohnausstellung von Interio oder Ikea. Intuitiv suche ich die Möbel nach Preisschildern ab; vielleicht hat die Bank ja ein ähnliches Geschäftsmodell wie die Schweizerische Post, die neben Briefmarken auch Rubbellose vertickt? Die Krise der Banken wird sicherlich auch am Aargau nicht spurlos vorbeigegangen sein. Aber nix da: Die Stubeneinrichtung ist nur Kulisse. Sie ist ein Trojanisches Pferd des Komforts, um mir, dem potenziellen Kunden, vorzugaukeln, dass es sich beim Besuch dieser Bank nicht etwa um einen Geschäftstermin handelt, sondern eher um einen spontanen Besuch unter Nachbarn. Das Geld zu Gast bei Freunden. Ich lasse mich darauf ein und höre mir, während ich auf die Kundenberaterin warte, beim Märchentelefon (dunkelblau) noch ein Trudi-Gerster-Gschichtli an.

Regionales und Heimisches

Die NAB-Filiale Rheinfelden erinnert mit ihrer Gemütlichkeit an luftig-biedere Minergiebunker im mittelländischen Speckgürtel: die grossen Fensterfronten, der rauhe Beton, das dunkle Eichenparkett aus dem Fricktal. Hätte ich einen Bürojob, einen Kombi und einen Retriever, würde ich hier wohl sofort einziehen wollen. In Zeiten der globalen Unübersichtlichkeit setzt die NAB also auf Regionales und Heimisches. Ich frage mich, ob wohl irgendwo in einer Ecke noch ein Grosi sitzt und, nur um der guten alten Zeiten willen, Aargauer Zwetschgen einmacht. ‹Think globally, act locally› heisst hier: Die Unsicherheit während der Finanzkrise führt zur Dezimierung des Fricktaler Eichenbestands. So funktioniert sie also, diese Globalisierung.

Auch die Kreditvermittlungsagentur Moneypark in Basel gibt sich ganz und gar häuslich. Baumhäuslich, um genau zu sein. Ein halber Wald scheint in die Innenstadt verschleppt worden zu sein. Wie in einem pazifischen Hüttendorf stehen da Häuslein herum. Das sind die ‹Beratungskapseln›, in die ich mich als Kunde mit einem Berater von Moneypark zurückziehen werde, um dort, inmitten von birkenhölzernem Designmobiliar, Seite an Seite einen geeigneten Immobilienkredit zu finden. Die Beratungskapseln (irgendwie muss ich bei diesem Wort immer an ‹Verrichtungsboxen› denken) sind charmant, es holzt gewaltig da drin; alles ist sehr grün. Ich fühle mich ein bisschen wie ein Kind in einer selbst gebauten Waldhütte; ich vermute Gartenzwerge, und das sonore Rufen eines Waldkauzes würde mich nicht verwundern. Ich verstehe nicht genau, was mir die Architekten sagen wollen, aber es fühlt sich etwas ungewohnt an. Bin ich etwa ein Homo mechanicus geworden, habe ich mich von der Natur schon so sehr entfernt und dem schnöden Geld hingegeben, dass mich ein bisschen Grün dermassen irritiert?

Schliesslich geht es in diesen Räumen um viel Geld; um einen möglichen Immobilienkredit. Ich kann mir vorstellen, dass Kunden Mühe haben mit dem doch recht ungewohnten Beratungssetting in diesem Peter-Pan-Neverland, wo man von einem Welcome Desk in Form eines riesigen Baumstrunks begrüsst wird. Aber es ist nett. Die eingekapselte Beratung bei Moneypark ist zudem ausgezeichnet, und ich bin selbst erstaunt, dass mein Unwohlsein gegenüber dieser direkt-freundlichen Art vor allem damit zu tun zu haben scheint, dass ich von Banken sonst einen eher strengen, ernsten und bevormundenden Umgang gewohnt bin. Ich vermisse also die Autorität eines bierernsten Bankdirektors der Fünfzigerjahre. Jesses, das nennt man dann wohl Stockholm-Syndrom. Ich merke mir: Heutige Geldinstitute möchten für die Kundschaft Wohlfühloase statt knallharte Bank sein. Um diesen Eindruck zu erwecken, haben die Institute allesamt architektonische Kreide gefressen.

In Schaffhausen bei der Raiffeisen ist es die warmfarbige Wandverkleidung, die der Region die Reverenz erweist. Die rautenförmigen Schindeln in Orange, Rot und Gelb knüpfen an die Schaffhauser Tradition der bemalten Fassaden an. Im Kontrast zum dentalhygiene-esken Weiss der Decke und zur Oberfläche der Schalterinsel sieht das sehr vernünftig aus. Es könnte aber vom Corporate Design her genauso gut ein Sunrise-Shop sein. Das Welcome Desk ist gleichzeitig ein Schalter. Die Beratungssituation ist dort aufgrund des schmal-länglichen Raums sehr transparent, sodass ich, während ich auf einem weissen Ledersessel warte und die zorromässig in die Decken geritzten Lampen bewundere, den Kontostand der Kundin vor mir bestens mitkriege. Architektonische Regionalität heisst im Jahr 2013 eben auch Effizienz der kurzen Wege: Was die NSA nur mit Drohnen und Armeen von IT-Spezialisten erreicht, schaffe ich hier mit einem einzigen Ohr. Da sind die Basler Verrichtungsboxen um einiges privater.

iPads statt Menschen

Die Schalterhallen folgen also neuen Moden: Die Corporate Architecture, die beispielsweise allen neuen Filialen der NAB zugrunde liegt, sieht vor, dass der Kunde am zentral stehenden Front Desk begrüsst wird. Das ist den amerikanischen ‹Wait to be seated›-Restaurants nicht unähnlich. Bei der NAB ist dieses Front Desk eine Art Stehbar aus Holz (Eiche? Fricktal?) mit lederner Oberfläche (Rind? Säuliamt?). Das Welcome Desk ist also ein stummer Concierge, gebastelt aus Baum und Kuh. Mehr haptische Volksnähe geht wirklich nicht. Nur macht der Arbeitsalltag der schönen Theorie einen Strich durch die Rechnung, denn in Rheinfelden wie in Basel ist das Welcome Desk vor allem eines: gar nicht besetzt. Was mich anstelle von Menschen begrüsst, sind nigelnagelneue iPads. Wo man auch hinfasst in der Bank von heute, sind da Touchscreens. Wozu aber diese überall so frei rumstreunenden iPads genau gut sein sollen, weiss ich nicht; schliesslich kann ich die jeweiligen Webseiten der Banken auch im Netz begutachten. Und dass die Banken die Moderne kennen, glaube ich ihnen auch so, ohne den handfesten Beweis unangeleint rumliegender Unterhaltungselektronik.

In der NAB Rheinfelden gibt es aber – anders als in Schaffhausen und Basel – immer noch den klassischen, abgetrennten Schalter, in dem Bankangestellte hinter Glaswänden hervorlugen. Aber das ist wohl nur eine kleine Geste an vergangene Tage, ein lieb gemeinter Gruss →

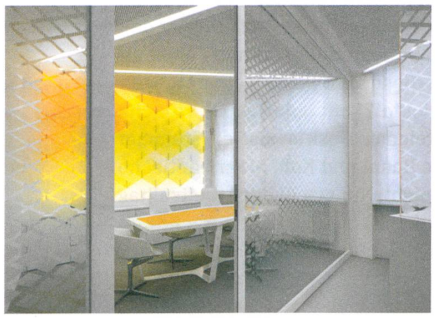
Gabriel Vetter
ist Autor, Bühnendichter und Slampoet.

Corporate Architecture für die Neue Aargauer Bank, 2012
Zollrain 9, Rheinfelden
Die Neue Aargauer Bank (NAB) ist eine Regionalbank mit 33 Geschäftsstellen und einem Beratungsbüro. In Zusammenarbeit mit Gessaga Hindermann ist ein neues Betriebskonzept formuliert worden. Die Eingänge der Geschäftsstellen sind grosszügiger und mit transparenten Glaselementen gestaltet. Für den Innenbereich gibt es – angepasst an die unterschiedlichen Grössen der Filialen – drei verschiedene Varianten. Für das Betriebskonzept hat das Team von Gessaga Hindermann untersucht, wie sich die Menschen in den Geschäftsstellen räumlich orientieren. Die Materialen stehen für regionale Verbundenheit, und die Einrichtung der Sitzungszimmer orientiert sich an einem Wohnzimmer. Die Tresorräume sind in kühlem Blau gehalten und werden durch eine moderne Interpretation eines Kronleuchters erhellt. Ein Corporate Architecture Manual war Teil des Auftrags.
In den nächsten Jahren wird ein Grossteil der Geschäftsstellen nach diesen Richtlinien erneuert.
Design und Innenarchitektur, Leuchten und Möbel: Gessaga Hindermann, Zürich
Signaletik: Pikka Kommunikationsdesign, Zürich
Textilien: Création Baumann, Langenthal
Auftragsart: mehrstufiger Wettbewerb auf Einladung
Fläche: EG ca. 300 m², UG ca. 80 m²

Moneypark-Filiale in Basel: Der Beratungsraum als Verrichtungsbox. Fotos: Claudia Luperto

Designkonzept Moneypark, 2012
Sternengasse 21, 4051 Basel
Für das Start-up-Unternehmen Moneypark hat OOS ein Designkonzept entwickelt, das in den ersten zwei Filialen in Zürich und Basel realisiert worden ist. Im Eingangsbereich wird die Kundin an einen Pitch Table geführt, an dem sie sich über Anlagemöglichkeiten orientieren kann. Die persönlichen Beratungstermine finden in einem der acht ‹Baumhäuser› statt. Die eigens für Moneypark entworfenen Tische bilden nicht die klassische Front-to-Front-Beratungssituation nach, sondern setzen Berater und Kunde auf Augenhöhe. Die Kabinen sind mit Baumstrukturen verkleidet, die Atmosphäre schaffen und mit den Vorhangbahnen für die nötige Privatsphäre sorgen sollen. Akustikplanen und Teppiche in den Kabinen formen einen Raum mit gedämpfter Akustik. Mittels des entwickelten Design Manuals kann das Designkonzept jederzeit auf weitere Standorte adaptiert werden.
Architektur und Design: **OOS, Zürich**
Projektleitung: **Gonçalo Manteigas**
Lampen: **Seeger, Belux**
Textilien: **Création Baumann, Langenthal**
Auftragsart: **Direktauftrag**
Fläche: **334 m²**

Holz: der Stoff, aus dem die Bäume sind.



Die Lampen sind zorromässig in die Decke geritzt.

Erneuerung der Kundenhalle Raiffeisen Schaffhausen, 2013
Bahnhofstrasse 30, Schaffhausen
Das neue Erdgeschoss der Raiffeisen-Bank in Schaffhausen konzipierten die Architekten als Begegnungsraum. Die Filiale soll nebst der lokalen physischen Repräsentation der Bank und der Marke Raiffeisen ein reales Standbein für die virtuelle Bank darstellen. Das Hauptmotiv für die Gestaltung der Kundenhalle ist von der bunten Wandmalerei der Altstadt von Schaffhausen inspiriert. Den lang gestreckten Grundriss strukturieren die Architekten in einer Raumabfolge, die nach hinten zunehmend Diskretion schafft. Indem sie die hofseitigen Fenster einbeziehen und sämtliche Nebenräume seitlich platzieren, wollen sie eine helle, einladende Atmosphäre sowie einen freien Durchblick von der Bahnhofstrasse schaffen.
Architektur: **NAU Architecture und Drexler Guinand Jauslin Architekten, Zürich**
Bauleitung: **Archobau, Chur / Zürich**
Gestaltung Glasschindelwand: **ROK Rippmann Oesterle Knauss, Zürich**
Glasschindelwand: **Glaeser Wogg, Baden**
Lichtplanung: **Matí, Adliswil**
Auftragsart: **Wettbewerb**

Könnte auch ein Handy-Shop von Sunrise sein: Raiffeisen-Filiale in Schaffhausen. Fotos: Roger Frei

→ aus der Gute-alte-Zeiten-Bank. Die wirklichen Beratungsgespräche finden hinter den Kulissen statt, in den schalldichten und sichtgeschützten Sitzungszimmerchen, die die Lebensfreude von Sakristeien versprühen, obwohl sie allesamt hübsche Flurnamen tragen wie ‹Wasserturm› oder ‹Kurbrunnen›. Überhaupt: Während Moneypark das Thema Wald beackert, ist die ganze NAB dem Wasser gewidmet: Die fliessenden Pixelgrafiken an den Türen; die lagunenblauen Teppiche; sogar das chromstählerne Geländer vor den Schaltern erinnert an den Verlauf eines dahinplätschernden Bächleins. Hier ist klar: Alles fliesst. Die Architektur und vor allem das Geld; und der Aargauer Cashflow mündet schliesslich unten ins Grundwasser der Rheinfeldner Ersparnisse, in den neuen Tresorraum, der auch auf sinnliches und emotionsgeladenes Erleben eingestellt ist. Die Zeiten, in denen ein Termin bei der Bank ein physischer Vorgang war, bei dem man ganz und gar handwerklich Geldbündel auf den Schalter beigte, sind vorbei. Das Vakuum der körperlichen Auseinandersetzung mit Geld wird nun durch Erlebnisarchitektur kompensiert: Im mit dunkelblauem Plüschteppich ausgelegten Tresor riecht es so, wie man sich den Geruch von Reichtum vorstellt. Links wie rechts der Schliessfächer stehen Spiegel, sodass sich die wertvollen Habseligkeiten bei Besichtigung bis in alle Ewigkeit wieder und wieder spiegeln. Da, denke ich, vermehrt sich mein Geld also automatisch. Der neue Tresorraum ist sehr viel kleiner als sein Vorgänger. Die Digitalisierung des Geldes hat also ganz handfeste Auswirkungen auf die Architektur der Bank; durch den gewonnenen Raum sind die Kunden-WCs nun grosszügiger. Ich lasse mich zu einer steilen These verleiten: E-Banking führt zu mehr Platz auf den Toiletten. Na, immerhin!

Kapitalistische Beliebigkeit

Natürlich muss sich die Bankenkrise auch in der Architektur widerspiegeln. Die Banken möchten sehr freundlich, sehr menschlich und sehr geerdet daherkommen. Vor allem aber transparent. Transparenz lässt sich gerade architektonisch simpel vermitteln, auch in der Schaffhauser Raiffeisen-Filiale. Die riesige Fensterfront suggeriert Durchlässigkeit und Offenheit. Ich verstehe: Die zur Schau gestellte Volksnähe ist die wichtigste Währung der Genossenschaftsbank. Doch Transparenz ist da wie in Rheinfelden und Basel eine Einbahnstrasse: Durch die grafischen Elemente auf dem Glas kann man von innen bestens nach aussen ‹güxlen›, von aussen jedoch nicht nach innen. Die moderne Schalterhalle ist also eine Art Panorama-Réduit, in der sich mein Geld vor Beobachtung sicher fühlt, während es die kriselnde Restwelt beschaut. Geheimniskrämerei gibt es nach wie vor, nur kommen die Trutzburgen des Geldes in allerlei Farben, ergonomisch durchdacht und ökologisch abbaubar daher. Dass es hier um Geld geht, ist nicht auf den ersten Blick ersichtlich. Und das soll es auch nicht sein. Von der Einrichtung her könnte in jeder der drei Kreditfilialen sofort auch ein trendiges Szenecafé, ein Reisebüro oder ein Hostel den Betrieb aufnehmen. Und vielleicht ist das die grösste Erkenntnis dieses kleinen architektonischen Augenscheins: Die Austauschbarkeit der Architektur über alle Genres hinweg zollt dem total flexiblen Markt Tribut. Die neu gestaltete Architektur ist der Inbegriff kapitalistischer Beliebigkeit. Die Geldwirtschaft ist so sehr dem Profit verfallen, dass ihr nicht einmal mehr das Geld selbst heilig ist. Denn wenn die Banken eines Tages merken sollten, dass sich zum Beispiel Bubble Tea besser verkauft als ein Immobilienkredit, dann werden sie keine Sekunde zögern und statt Geld nur noch Süssgetränke verkaufen. Mir solls recht sein. Ich hoffe nur, dass wenigstens das Märchentelefon stehenbleibt. ●

Diagon. Design: Burkhard Vogtherr.

swissbau
Basel 21–25|01|2014
Halle 2.0 | Stand G58

www.girsberger.com/diagon

girsberger